

JUNI: Der Höhepunkt ist erreicht

Thomas Kober
Auerschmiede 7
83 737 Irschenberg
ImkereiKober@aol.com

Am 21. Juni 2004 erreicht die Sonne mit der Sommersonnenwende ihren Höchststand; es ist der längste Tag des Jahres. Der Sonnengott – um das Bild unserer heidnischen Vorfahren zu nehmen – hat den Höhepunkt seiner Macht erreicht, was aber auch bedeutet, dass ab jetzt diese Macht wieder zerbröckelt. Die Tage werden kürzer, doch in den ersten Wochen nach der Sonnenwende erst einmal nur sehr langsam.

Gefeiert wurde und wird dieser Anlass mit den bekannten Sonnwendfeuern. Auf Berggipfeln und Hügelkuppen werden große Freudenfeuer entzündet, begleitet von Fruchtbarkeits- und Glücksritualen.



Freudenfeuer zur Sommersonnenwende. Ideales Material dafür bieten alte oder ungeeignete Beuten und Rähmchen. Wie im kleinen Bild zu sehen ist, gibt es immer noch Beuten mit falschen Abständen – hier zwischen Rähmchenoberträger und Deckbrettchen. Bei solchen Kästen braucht man massive Gewalt, um an die Waben heranzukommen. Nach dem Umsiedeln der Beuten in geeignete Beuten und dem Ausschmelzen der Waben sollte man sich nicht dazu hinreißen lassen, sie aufzubewahren oder gar an Jungimker zu verschenken!

Der Höhepunkt bei den Bienen

Auch unsere Bienenvölker erreichen in der Regel in der Zeit um die Sommersonnenwende ihre größte Ausdehnung, sofern sie nicht geschwärmt haben. Ab diesem Zeitpunkt geht die Brutmenge langsam wieder zurück, allerdings, je nach Trachtangebot und Bienenherkunft, in unterschiedlichem Maß.

Mit dem Überschreiten des Entwicklungshöhepunktes erlischt bei den allermeisten Völkern auch der Schwarmtrieb – außer bei besonders schwarmlustigen Herkünften, die darauf (absichtlich oder unabsichtlich – siehe Maiheft) selektiert worden sind.

Wabenhygiene

Wie bereits im Februar- und Märzheft besprochen, ist die Pflege des Wabenbaus, insbesondere dessen beständige Verjüngung, eine wichtige Maßnahme, die nicht vernachlässigt werden darf. Entfernt werden alte, verunstaltete oder beschädigte Waben aus dem Brutraum am besten im Spätwinter, wenn die Wahrscheinlichkeit, dass Brut oder Vorräte darauf vorhanden sind, am geringsten ist.

Dann werden normalerweise Waben aus der Randposition entnommen und eingeschmolzen. Im Mai werden die fehlenden Waben durch neue Mittelwände ersetzt. Im Juni werden die unerwünschten Waben an die Randposition gerückt. Dies ist der einzige größere – unvermeidbare – Eingriff, bei dem bei uns die Brutnestordnung effektiv gestört wird. Zur Zeit der größten Ausdehnung des Brutnestes ist dadurch der geringste Schaden zu erwarten.

Trachtverlauf im Juni

Mitte bis Ende Mai versiegt bei uns die Tracht aus der Bergahornblüte. In manchen Jahren folgt auf diese eine leichte Lecanientracht (Fichte). Doch häufig ist die erste Junihälfte von einer gewissen Trachtlücke gekennzeichnet, oft auch bedingt durch eine um diese Zeit häufig auftretende Schlechtwetterperiode („Schafskälte“).

Erst ab der Sommersonnenwende ist wieder regelmäßig mit der eigentlichen Sommertracht zu rechnen. Dabei kommen

sowohl Blütentrachten von Weißklee, Brombeere, Wiesenbärenklau etc. als auch Honigtautrachten von Lachniden auf Fichte und Tanne zustande. Die jeweiligen Anteile der einzelnen Trachten sind von Jahr zu Jahr unterschiedlich; wie auch die Erträge. Wir bemühen uns, die Honigwaben in helle („Sommerblüte“) und dunkle (Waldbonig) zu sortieren.

Näheres dazu im Juliheft.

Schlupf der Jungköniginnen

Auch im Juni ist noch Zuchtzeit. Im Maiheft habe ich unsere Methode der Königinnen-Aufzucht vorgestellt. Dabei war ich bei den schlupffreien Zellen angelangt. Wie geht es nun weiter?

Im Käfig lassen wir die Königinnen nur in absoluten Ausnahmefällen schlüpfen. Der Schlupf erfolgt immer frei in den Ableger bzw. die Begattungseinheit. Dennoch wird 5 1/2 bis 6 Tage nach dem Umlarven den Zellen ein Schlupfkäfig aufgesteckt. Unvorhergesehene Zwischenfälle könnten ein termingerechtes Zusetzen verhindern; in so einem Fall würden zuerst schlüpfende Königinnen den Rest der Zucht vernichten.

Weiselzellen sind nicht so erschütterungsempfindlich, wie es oft angenommen wird. Sonst könnte man das Schwärmen mit einem wöchentlichen Fußtritt gegen die Kastenwand verhindern. Dennoch



Kleinableger in geviertelten Beuten zur Begattung von Königinnen. Vier Flugrichtungen und verschiedene Farben der Fronten erleichtern den vom Begattungsflug heimkehrenden Königinnen die Orientierung.

sollte man – um sicherzugehen – die Zellen mit großem Respekt behandeln und nicht unnötig erschüttern oder abkühlen lassen. Am geringsten ist die Erschütterungsempfindlichkeit kurz nach der Verdeckelung, wenn die Zellen gekäfigt werden, und kurz vor dem Schlupf. Dieser findet etwa 11½ bis 12 Tage nach dem Umlarven statt.



Schlupffreie Weiselzellen werden vorsichtig aus dem Nicot-Haltestopfen gedreht und in den Ausfressschutz gesteckt. Die Spitze der Zelle ist frei für den Schlupf; die Seiten dagegen sind vor dem eventuellen Ausfressen durch die Bienen geschützt.

Das Zusetzen von Weiselzellen

10 oder 11 Tage nach dem Umlarven werden bei uns die schlupffreien Zellen entweder Brutablegern im Dadantmaß oder Begattungseinheiten mit kleinerem Wabenmaß zugesetzt. Die Königin schlüpft also frei in ein weiselloses, aber ansonsten normales Volksgefüge. Schlupf im Käfig kann nach Bruder Adam eine unerwünschte Verhaltensprägung der Königin zur Folge haben. Außerdem werden Königinnen aus schlüpfenden Weiselzellen wesentlich leichter angenommen als unbegattete Königinnen im Zusetzkäfig. Vorsichtsmaßnahmen wie 10-tägige Weisellosigkeit sind beim Zusetzen von Weiselzellen nicht nötig; bei bereits geschlüpfen unbegatteten Königinnen im Zusetzkäfig ist die Annahme selbst dann oft kritisch. Selbstverständlich darf das zu beweisende Volk keine Königin oder eigene Weiselzellen haben. Am einfachsten werden die Zellen zu mittelbar zuvor gebildeten Brutablegern oder unmittelbar zuvor entweiselten Begattungseinheiten zugesetzt. Die im Nicot-Kunststoffnäpfchen angelegten Weiselzellen werden vorsichtig aus dem Haltestopfen gedreht und in den dafür vorgesehenen Ausfressschutz ge-



◀ Derartig unterteilte Beuten für vier Kleinableger dienen als Begattungseinheiten, hier unmittelbar nach dem Zusetzen der Weiselzellen. Die Zellen im Nicot-Ausfressschutz werden einfach zwischen die Oberträger von zwei Brutwaben gesteckt (siehe Detailbild). Die Königinnen schlüpfen direkt in ein weiselloses, aber an sich intaktes Volksgefüge. Fotos: Autor

Wabe sollte schlupffreie Brut enthalten, aber nicht unbedingt ein „Brutbrett“. Die Weiselzelle im Ausfressschutz wird einfach zwischen zwei Waben geklemmt, am besten in eine Zone mit verdeckelter Brut.

steckt. Dieser lässt nur die Spitze frei, so dass die Königin schlüpfen kann. Die Seite der Zelle wird durch das Schutzröhrchen verdeckt. Sollten die Bienen „einen schlechten Tag“ haben, können sie u. U. die zugesetzte Zelle von der Seite her (nie an der Spitze) ausfressen. Vermutlich ist diese Vorsichtsmaßnahme in den allermeisten Fällen überflüssig, doch da diese Schutzröhrchen für den Transport und zum Zusetzen sehr praktisch sind, sind sie bei uns Standard. Kontrolliert wird normalerweise nach einer Woche. Ist die Zelle ausnahmsweise nicht geschlüpft, wird eine neue zugesetzt, nachdem alle Nachschaffungszellen zerstört worden sind.

Brutableger

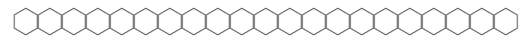
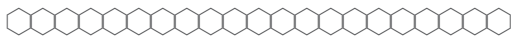
Frühe Brutableger im Dadantmaß werden bei uns mit Weiselzellen beweiselt; die Königinnen werden standbegattet. Etwas spätere Ableger werden mit Königinnen beweiselt, die auf einer Hochgebirgsbelegstelle kontrolliert angepaart worden sind. Eine große Stärke der Ableger bei der Bildung ist eher von Nachteil. Stark gebildete Ableger produzieren den ganzen Sommer über mehr Brut als schwach gebildete. Letztere schonen damit einerseits die Königin, andererseits produzieren sie weniger Varroamilben. Bis zum Herbst haben sie die stark gebildeten Ableger in der Regel dennoch an Volksstärke eingeholt. Normalerweise bilden wir die Ableger mit zwei mittelmäßig besetzten Dadantwaben und einer Mittelwand. Eine der beiden Waben sollte dabei voll mit Honig und Pollen sein, so dass eine Fütterung zunächst nicht erforderlich ist. Die zweite

Kleinableger zur Begattung

Zur Begattung auf der Belegstelle und für die zum Verkauf vorgesehenen Königinnen werden die meisten Zellen bei uns Kleinablegern zugesetzt. Von den sehr kleinen Einwabenkästchen halte ich nichts. Extrem kleine Völkchen sind eine sehr unnatürliche Situation für Königinnen. Besonders dann, wenn sie anfangs keine Brut enthalten, ist eine ausreichende Wärmeversorgung kaum gewährleistet, was für die Vorgänge nach der Begattung (Einwandern der Spermien in die Spermatheca) sehr nachteilig ist. Solche Königinnen sind selten zu Höchstleistungen fähig und fallen oft frühzeitig aus. Gerade noch als Kompromiss akzeptierbar sind Mehrwabenkästchen etwa vom Typ „Apidea“. Diese sind immerhin einigermaßen stabil und speziell für den Transport auf Belegstellen sehr praktisch.



Eine 8 Tage alte Jungkönigin. Zu dieser Zeit sind Königinnen sehr agil und relativ klein.



Ideal sind Begattungseinheiten etwa von der Größe der „Mini-Plus“-Beuten. Unsere Kleinableger befinden sich jeweils zu viert in einer geteilten quadratischen Beute mit Langstroth-Höhe und 515 mm Außenmaß. Sie enthalten je sechs Rähmchen mit einem Maß von 200 mm (Breite) mal 232 mm (Höhe). Die Gesamtwabenfläche entspricht gut 2 Dadantwaben. Doch ist speziell die Überwinterung solch kleiner Einheiten auf nur zwei großen Waben schwierig.

Betriebsweise der Kleinableger

Die Kleinableger – bei uns auch liebevoll „Baby-Nucs“ genannt – bilden quasi eine „zweite Imkerei“, die mit den normalen Völkern nur die Königinnen austauscht. In der Zuchtsaison bringt jede Einheit unter idealen Bedingungen alle drei Wochen eine begattete Königin hervor, meistens aber nur etwa drei Königinnen pro Einheit und Jahr. Wird die begattete Königin jeweils nach etwa zwei Wochen wieder entnommen und eine neue Zelle zugesetzt, werden die Völkchen, bedingt durch die Brutlücken, nicht zu stark. Der jeweils letzte Durchgang an Königinnen



Eine begattete Königin in Eiablage. Jetzt ist sie viel leichter zu finden, da sie träger und erheblich größer geworden ist.

– normalerweise Belegstellen-begattet – wird überwintert. Nur in ausnahmslos schlechten Trachtjahren müssen diese Begattungseinheiten

im Sommer gefüttert werden; normalerweise versorgen sie sich über die ganze Zuchtsaison von selbst. Lediglich im Spätsommer müssen sie für den Winter aufgefüttert werden.

Die Überwinterung solch kleiner Volkeinheiten ist nicht ganz unproblematisch. In unserem Fall ist die gegenseitige Wärmung der vier Einheiten hilfreich. Einzelne Beuten mit niedrigeren Rähmchen wie „Mini-Plus“ müssen zu mindestens drei Räume umfassenden Völkern vereinigt werden.

Eine wesentliche Aufgabe der Kleinableger ist dabei die Vorselektion der Jungköniginnen. Die Eigenschaften Winterfestigkeit, Sanftmut, Wabensitz und zu einem gewissen Maß auch das Brutbild können bei den überwinterten Baby-Nucs bereits beurteilt werden. Im März werden die jungen Königinnen im Austausch gegen deren 2- oder 3-jährige Königinnen in Altvölker eingeweiselt. Letztere werden entfernt, sobald die erste Zuchtsérie zugesetzt werden kann.



Der unbeschränkte Brutraum

Enthalten der Völker?

Gelegentlich hört man den Rat, Bienenvölker die ganze Saison über eng zu halten, oft auf nur 7 oder 8 Dadantwaben. Durch dieses System wird einerseits das Anlegen von Vorräten im Brutraum größtenteils vermieden. Honig wird praktisch ausschließlich im Honigraum eingelagert, wodurch er natürlich vollständiger geerntet werden kann. Pollenvorräte werden generell wenig angelegt; alle Waben sind großflächig bebrütet.

Die Brut soll in eng gehaltenen Bruträumen besser gepflegt werden, was mir persönlich aber nicht plausibel erscheint. Im kühlen Frühjahr ist ein geschlosseneres Brutnest für die Thermoregulation sicher von Vorteil. Doch im Sommer ist bei starken Völkern durchaus der Trend zu beobachten, dass sie die Brut auf eine größere Wabenzahl verteilen, als eigentlich nötig wäre. Und wenn das Bienenvolk das so „will“ und uns quasi „sagt“, dass ein Bedürfnis danach vorliegt, warum sollten wir Imker das dann verhindern? Mit Vorräten verzettelte Brut bietet dem Imker ein sehr unschönes Bild; man möchte geschlossene Brutflächen. Doch gibt es wirklich gesicherte Erkenntnisse darüber, dass 100%ig geschlossene Brutflächen für die Volksgesundheit und -leistung langfristig einen Vorteil darstellen?

Brutraum ohne Beschränkung

Zwar werden auch bei uns die Bruträume bei Frühtrachtbeginn noch etwas enger gehalten, doch nie so eng, dass keine Vorräte mehr darin Platz fänden; der Brutraum ist mehr

oder weniger unbeschränkt. Spätestens gegen Ende Mai sollte er bei normalen Völkern die volle Wabenzahl enthalten. Nur wenn ich dem Volk keine (bzw. so geringe wie möglich) Beschränkungen und Zwänge auferlege, kann sich das Volk frei entfalten und seine wahre Natur zeigen, was nicht zuletzt für eine wirkungsvolle Selektion eine entscheidende Voraussetzung ist.

Bei kühler Witterung im Frühjahr legen die Bienen ihre Brutflächen auch ohne Zwang geschlossen an. Wird sie im Sommer mehr verzettelt, könnte dies ja auch aus einem Grund geschehen, den wir bisher nicht verstehen. Mit konsequentem Enthalten des Brutraums, einem „Pressen“ des Volkes, würden wir einen Zwang ausüben, dessen Folgen wir nicht ohne weiteres vollständig überblicken können.

Vorräte im Brutraum

Stark gepresste Völker können außerdem in Schwierigkeiten kommen, wenn z. B. auf die Frühtrachternte (mit Abnahme aller Honigräume) eine Trachtlücke oder einfach nur schlechtes Wetter folgt. In einem 12er Dadant-Kasten sind normalerweise nach der Frühtracht mindestens 15 kg Honig vorhanden, so dass die Völker auch bei einer mehrwöchigen Trachtlücke nicht zu verhungern drohen. Bei gepressten Völkern mit zu wenig Vorräten müsste man z. B. eine Honigzarge auf dem Volk belassen oder gar füttern. Eine routinemäßige Trachtlückenfütterung mit Zucker, die häufig immer noch empfohlen wird, kommt für einen extensiv arbeitenden Imker auf keinen Fall in Frage. Mehr zum Thema „Honig im Brutraum, Eigenversorgung“ folgt im Augustheft.

